

Die das Gras wachsen hören... /

Von

Hans Schaarwächter

Wer das Gras wachsen hören kann, hat eine schöne Gabe; wer es hingegen hört, wenn es nicht wächst, unterliegt einer Sinnestäuschung. Augenblicklich haben Stellen des Innenministeriums diese Gabe: sie hören Gras wachsen, das nicht wächst.

Irgendwer dort ist auf die Idee verfallen, einen Bericht über einen Ostzonenfilm, der künstlerische Qualität hat, für fahrlässige Propaganda zu halten und jene Stellen, die für Filmkritik zuständig sind, diskret darauf hinzuweisen, daß man einiges tun solle, solche Übelstände abzustellen.

Dies bezieht sich auf Filmdinge.

Schreiber dieser Zeilen schrieb vor kurzem über ein in Deutschland erschienenes Buch unter dem Titel „Ein Gedicht führt zu Mao“. Er darf nun vielleicht damit rechnen, daß irgend eine Stelle des Innenministeriums auch bei diesem Artikel das Gras wachsen hört und ihm beizubiegen versucht, auch dies sei so etwas wie fahrlässige Propaganda . . .

Man hört auch, daß es schwarze Listen gebe, auf denen jene verzeichnet würden, die so oder so „Propaganda für den Osten“ machen. Das Wort schwarz weckt Erinnerungen schwärzester Art. Man denkt an Uniformen, und es scheint, als ob jene, die instinktlos da das Gras wachsen hören, wo keines wächst, die Verfertiger dieser Listen wären. Und man sieht hinter den „diskreten“ Hinweisen den für ein halbes Dutzend Jahre ängstlich versteckten erhobenen Zeigefinger.

Nun müßte man, wenn man fair sein will (und in einer Demokratie hat man fair zu sein), von jenen, die über eine künstlerische Kritik etwas sagen wollen, verlangen, daß sie selbst imstande sind, eine solche Kritik zu schreiben. Können sie das nicht, so fehlt ihnen das Rüstzeug, die Kritik anderer zu beurteilen. Im vorliegenden Falle fehlt dem Einsprucherheber allem Anschein nach das Rüstzeug. Sonst hätte

es ihm auffallen müssen, daß zwischen einer sachlichen Kritik, selbst wenn sie zu einem positiven Resultat kommt, und der Propaganda für einen Film ein Unterschied besteht. Es handelt sich bei aller ernsthaften Kritik um die Erforschung der Wahrheit. Diese wohnt ihrem ganzen Wesen nach nie in einem Ministerium, sondern sie muß dauernd erforscht werden. (Was eben die schwere Aufgabe des Kritikers ist.)

Nun aber hat „jene Stelle“ im Innenministerium nicht von einer Propaganda, sondern von einer „fahrlässigen“ Propaganda gesprochen. Sie gibt sich also als noch geistvoller als sie nicht ist. Sie möge sich einmal folgenden Fall vergegenwärtigen: Ein Mann kauft einen Schirm, der ihm gefällt. Er prüft die Qualität und sagt dem Verkäufer, der Schirm sei gut. Dieser eröffnet ihm, daß es ein Ostzonenschirm ist. Aber der Käufer hat sein Urteil bereits gefällt. In diesem Augenblick betritt Herr X vom Innenministerium den Laden, klopft dem Käufer auf die Schulter und sagt ihm: „Vorsicht, wenn Sie diesen Schirm kaufen, machen Sie sich der fahrlässigen Propaganda für die Ostzone schuldig.“ — Ja, zum Teufel noch mal, was geht denn das den Käufer an. Weshalb geht das Innenministerium nicht zum Wirtschaftsministerium und sagt ihm mit erhobenem Zeigefinger: „Vorsicht, Sie haben Ostschirme importiert; Sie haben sich der fahrlässigen Propaganda schuldig gemacht!“ . . .

Filme, die im Bundesgebiet gezeigt werden können, sind importiert worden, und dafür ist das Wirtschaftsministerium zuständig. Sind sie aber in Westdeutschland zu sehen, so können sie und werden und müssen kritisiert werden. Das ist das Recht und die Pflicht des Kritikers.

Schreiber dieser Zeilen zeigte vor mehr als zwei Jahren in einer Kritik des Stücks „Mutter Kurasche“ die beiden Aspekte der Brechtschen West-Tournee auf, die künstlerische und die

politische. Damals wirkte diese „Spaltung“ der Kritik sensationell; inzwischen haben viele sich diese Betrachtungsweise zu eigen gemacht. Da totalitäre Systeme, seien sie nazistisch oder bolschewistisch, ihre künstlerischen Produkte gleichzeitig zu künstlerischer und politischer Propaganda benutzen, wird der verantwortungsbewußte Kritiker den Januskopf des Erzeugnisses studieren, seine künstlerischen und politischen Eigenschaften analysieren und danach ein Gesamтурteil abgeben, das auch zwiespältig sein kann. Hat er aber einen Film vorliegen, der keine bösartige politische Spritze erhalten hat, und der künstlerisch gut ist, so liegt kein Grund vor, ihn nicht auch als künstlerisch gut zu bezeichnen.

„Das Gras wachsen hören“ wäre natürlich in diesem Falle die Tatsache, daß selbst ein einwandfreier Film Tantiemen nach Ostdeutschland hineinspielt, womit dann die Propagandamaschine gegen den Westen geschmiert werden könnte. Aber was hat der Kritiker damit zu tun? Erstens ist er nicht verantwortlich für die Aufführung des Films, und zweitens sehen die deutschen Kinobesitzer und Verleiher nicht danach aus, als ob sie sich durch Propagandafilme die Kassen leerspielen möchten. Wo bleibt also der Effekt der beanstandeten „fahrlässigen“ Propaganda? Im Nichts, im Leeren, in der Phantasie derjenigen, die das Gras da wachsen hören, wo es nicht wächst.

Dem Filmkritiker demokratischer, also fairer Haltung bläst man zu, daß schwarze Listen angefertigt würden von jenen, die die Propagierung nicht der gerade im Schwang befindlichen Wahrheit, sondern die Erforschung der Wahrheit an sich, in diesem Falle also der künstlerischen Wahrheit im Film, zur Aufgabe gemacht haben. Aber es macht ihm keinen Eindruck. Er bleibt dabei, einen Schinken einen Schinken, einen guten Schirm einen guten Schirm, und einen künstlerisch gelungenen Film einen gelungenen Film zu nennen, wenn ihm über das Wirtschaftsministerium ein solcher (aus der Ostzone importiert) vorgesetzt wird. Oder, weiß dieses Ministerium davon nichts? Wußte es am Ende nicht einmal etwas davon, daß man aus Österreich einen Rot-Rökk-Film hereinholt und dafür ein heftiges Quentchen Devisen ausgab?

Damals hörten sogar blutige Laien das Gras wachsen.

Das Gras, das wirklich wuchs.